

„Gesagt. Getan.“

Der Handlungsaspekt des persuasiven Diskurses im Nationalsozialismus unter argumentationsanalytischem Blickwinkel

Paul Danler (Innsbruck)

Abstract

An orator tries to turn his/her personal point of view into a generally accepted one using a variety of rhetorical means; one of which is argumentation. However, since the relationship between rhetoric and argumentation is somewhat controversial, I will first of all try to identify the role of argumentation within rhetoric. After that, I will briefly discuss the nature of a wide range of argumentation schemes. Arguments have been classified in different ways. One very convincing and effective way is that suggested by Kienpointner. I will present his typology, which will afterwards serve as basis for my empirical analysis of an important speech given by Hitler on February 1st, 1933. I have identified ten groups of argumentative structures in this speech, which will be discussed and illustrated by numerous examples.

My main concern of the analysis is the pragmatic aspect of the political speech. The key question is what changes for the audience after listening to that speech? The audience gets new information or maybe familiar information but from a new point of view, and this will have *some* influence on the audience's future outlook.

1 Einleitung

Die Sprache ist neben den Bildern wohl das zentrale Mittel der Persuasion. Die Persuasion, in der Überredung, Überzeugung und Manipulation zusammenfließen, hat jedenfalls mit der Beeinflussung des Kommunikationspartners zu tun, und zwar in dem Sinne, dass der Sender versucht, beim Adressaten eine bestimmte Einstellungsänderung zu erzielen. Im persuasiven Kommunikationsakt der Politik geht es also nicht um Informationsaustausch, sondern vielmehr darum, dass die eine Seite die andere für den eigenen Standpunkt zu gewinnen trachtet. Der Sender versucht auf verschiedene Weisen, den Adressaten für seinen eigenen Standpunkt zu gewinnen.¹ Die zwei klassischen Methoden sind, um es auf den Punkt zu bringen, einerseits die Beweisführung, andererseits die sprachliche List. Im ersten Fall legt der Sender (zumindest scheinbar) die Karten auf den Tisch, im zweiten Fall spielt er, um bei der Metapher zu bleiben, mit gezinkten Karten. Die Beweisführung wird i. d. R. der Argumentation zugeordnet, die sprachliche List der Rhetorik (cf. Groarke 2011: 6). Wie sehr

¹ Charteris-Black nennt als fünf Voraussetzungen für erfolgreiche Persuasion „having the right intentions, thinking right, sounding right, telling the right story, looking right“ (Charteris-Black 2014: 93). Im Wesentlichen sind damit die Anforderungen von Ethos, Pathos und Logos nach Aristoteles gemeint.

jedoch Argumentation und Rhetorik ineinanderfließen bzw. wie schwierig es ist, sie auseinander zu halten, macht der moderne Klassiker *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique* von Perelman/Olbrechts-Tyteca (1992) deutlich, der unmissverständlich die aristotelische Sicht der Argumentation als Teil der Rhetorik in Erinnerung ruft und entsprechend aktualisiert.²

Wir werden uns zunächst mit der Frage Rhetorik und bzw. **versus** Argumentation im Dienste der Persuasion zu beschäftigen haben, dann mit dem Wesen des Arguments und der Argumentation an sich, bevor wir der persuasiven Macht der Regierungserklärung des Reichskanzlers Adolf Hitler vom 1. Februar 1933 nachgehen wollen.

2 Rhetorik und Argumentation

Die zwei Seiten der Rhetorik sind seit Anbeginn, d. h. seit Aristoteles, die Argumentation und die Redekunst (Reboul 1998: 99), und das Ziel der Rhetorik insgesamt und prägnant zum Ausdruck gebracht ist es, aus einer subjektiven Meinung eine allgemeingültige zu machen (cf. Ueding/Steinbrink 2011: 1). Die Argumentation war also stets integraler Bestandteil der Rhetorik (cf. Meyer 2008: 15), die Rhetorik als Ganzes umfasst allerdings wesentlich mehr als nur die Argumentation (Kock 2013: 349). Die Argumentation kann somit als vernunftbasierter Ansatz **innerhalb** der Rhetorik gesehen werden. Die Rhetorik rollt die Frage von der Antwort her auf und tut so, als ob es ohnedies nur eine Antwort auf die Frage gäbe, während es das Wesen der Argumentation ausmacht, verschiedene Optionen durchzuspielen. Noch zugespitzter formuliert könnte man sagen, dass die Rhetorik im Grunde die Fragen **umschifft** und dass diese, wenn überhaupt, allein im rhetorischen Teilbereich der Argumentation tatsächlich angegangen werden (Meyer 2008: 17f.). Die Ziele der rhetorischen Argumentation sind im Gegensatz zu jenen der Demonstration zum einen die Sicht des Publikums zu bestimmen, was wir als **Publikumseroberung** bezeichnen wollen, und zum anderen, Fakten zu schaffen, oder anders gesagt, **Handlung** zu sein (cf. Danblon 2005: 15)³ und dadurch faktische Veränderung zu bewirken. Die Sprache ist am Werk, die Sprache **wirkt**, weil sie **werkt**, die Sprache macht also etwas mit dem Adressaten. Hier stellt sich nun die Frage, wie sie das bewerkstelligt, bzw. wie es dem Sender gelingt, mittels Sprache zu handeln.

In der politischen Rede zielt der Sender darauf ab, dass der Adressat, d. h. die Zuhörerschaft, letztlich seiner Meinung ist. Der Redner wird dementsprechend beide oben genannten Quellen der politischen Rhetorik auszuschöpfen trachten. Das heißt, er wird einerseits versuchen, effizient zu argumentieren und andererseits auch die anderen Redekünste einsetzen, um sein Ziel zu erreichen. Die Argumentation hat eine intrinsisch persuasive Finalität (cf. Breton/Gauthier 2000: 4) und die Redekunst besteht auch nicht um der Kunst willen, also keineswegs „l'art pour l'art“, sondern sie will durch Schönheit **verführen**.

² Die aristotelische Rhetorik gilt gesamthaft als Kunst der Persuasion (cf. Danblon 2002: 69).

³ Damit seien in erster Linie die positiven kognitiven Effekte aus der kognitiven Pragmatik gemeint, die die Veränderung des Bewusstseinszustandes des Adressaten benennen, die beim Adressaten durch die vom Sender kommunizierten Inhalte ausgelöst werden (cf. Sperber/Wilson ²2001). Konkret heißt das, dass entweder neues Wissen dazukommt oder bestehendes Wissen modifiziert oder gar gelöscht werden muss.

Wie gelingt es nun aber tatsächlich, argumentativ das Publikum zu beeinflussen und letztlich zu **erobern**? Entscheidend ist von Anfang an eines, nämlich dass der Redner mit seiner Argumentation von Prämissen ausgeht, die er nicht erst verhandeln muss, sondern die von vornherein als von den Zuhörern akzeptiert gelten (cf. Amossy 2006: 13; Blair 1992: 203). Die Prämissen müssen genau aus diesem Grund, aber längst nicht immer expliziert werden (cf. Cummings 2005: 181; Nicolas 2007: 88f.), was einst ja schon Aristoteles für selbstverständlich erachtete. Durch die Implizitheit von Prämissen (cf. Govier 2014: 48) gelingt es dem Argumentierenden, Voraussetzungen als *acquis commun*, als Gemeinplatz, als **Topos** oder als **Doxa**⁴ zu postulieren, ohne dass er dies auch nur irgendwie begründen oder rechtfertigen müsste. Die impliziten Prämissen dienen häufig dazu, altbekannte und allgemein anerkannte Topoi bzw. ideologische Haltungen, Werturteile und gesellschaftliche Normen, die Bestandteile der entsprechenden, sehr wohl kultur- und epochenabhängigen Doxa darstellen, als primäre Grundlage für die zu entwickelnde Argumentation zu konstituieren.⁵

Der Usus, allgemein Akzeptiertes nicht zu explizieren, eröffnet dem Sender aber auch die Möglichkeit, mitunter so zu tun, als ob seine Prämissen ohnedies allgemein akzeptierte wären (cf. Gardes-Tamine 1996: 70), auch wenn dies alles andere als eindeutig ist. Unter dem Vorwand, dass es in Bezug auf Prämissen ohnedies keinen Verhandlungsbedarf gibt, kann der Sender dem unachtsamen Adressaten quasi die eigene Ausgangsposition **unterschieben** und somit schon durch Implikaturen und/oder Präsuppositionen manipulieren (cf. Eemeren/Grootendorst 2009: 141; Kerbrat-Orecchioni 1984: 214) und auf diese Weise die Zustimmung durch die Konklusion (Meyer 2008: 16) entsprechend vorbereiten. Wenn nämlich Prämissen und Schlussregel akzeptiert sind, dann **muss** auch die Konklusion akzeptiert werden.

Die Persuasion der Argumentation ist eine mittelbare, wie Maingueneau (1991: 228) feststellt. Das bedeutet, dass der Adressat selbst kognitive Operationen durchführen muss, um entweder mit dem Sender den Weg von den Prämissen zur Konklusion zu beschreiten oder gegebenenfalls diesen sogar allein zurückzulegen. Unabhängig davon, ob Prämissen und/oder Konklusion explizit oder implizit vorhanden sind, muss der Adressat für sich jedes Argument rekonstruieren, was je nach Grad der Implizitheit mehr oder weniger Anstrengung erfordert. Die mit dem Redner geteilten Prämissen sind aber auf alle Fälle der Ausgangspunkt dieser Rekonstruktion. Durch die eigene Re-Konstruktion des Arguments (cf. Cummings 2005: 179) hat der Adressat letztlich den Eindruck, selbst zu der in der Konklusion verpackten Einsicht gelangt zu sein, was ihn umso mehr davon überzeugt sein lässt, als wenn er den Eindruck hätte, alles vorgesetzt bekommen zu haben. Das Implizite ist jedenfalls keine Leerstelle im Diskurs (cf. Maingueneau 1991: 234), sondern lässt den Rezipienten zum Architekten werden, der dann als vermeintlicher Hauptakteur vom Resultat, d. h. von der Konklusion, begeistert sein wird. Die Begeisterung ist wiederum ein Gefühl, und letztlich sind es doch primär die Gefühle, die den persuasiven Diskurs zum Erfolg führen (cf. Marafioti 2005: 20; Walton 1992).

⁴ Bei Aristoteles bezeichnet *doxa* die in einer Gesellschaft vorherrschende Meinung, die Meinung der Mehrheit oder aber auch die Meinung der weisen Männer (cf. Amossy 2002: 11). Vereinfachter dargestellt, steht *doxa* dann schlicht für die Meinung der Allgemeinheit (cf. Maingueneau 1991: 233).

⁵ Dieser Absatz stammt leicht abgewandelt aus Danler (2015: 74).

Wenden wir uns nun aber dem Argument und der Argumentation in der natürlichen Sprache an sich zu, bevor wir Hitlers erste Rede als Reichskanzler vom 1. Februar 1933 unter die argumentationsanalytische Lupe nehmen.

3 Argument und Argumentation

Das Argument ist in der natürlichen Sprache zunächst ein kommunikativer Akt, ein Sprechakt, wie es etwa auch das Versprechen oder die Entschuldigung sind.⁶ Das Ziel dieses kommunikativen Aktes ist die Persuasion, Manipulation oder eben **Eroberung** des Adressaten (cf. Blair 1992: 203). Zum Zwecke dieser **Eroberung** werden Inhalte vorgebracht, die eine bestimmte Proposition untermauern bzw. erst glaubhaft machen (cf. Cavender 2010: 7f.; Copi 1985: 12; Cummings 2005: 164; Thomas 1997: 8). Es ist in der Tat sogar so, dass die vorgebrachten Inhalte die in der Folge neu entstandene Proposition erst legitimieren bzw. möglich machen (cf. Reboul 1998: 61). Diese vorgebrachten Inhalte sind die oben genannten Prämissen, während die untermauerte, aus den Prämissen resultierende Proposition die Konklusion ist (cf. Hitchcock 2007: 101; Johnson 2012: 150; Walton 1987: 329; 1990: 408). Im Wesentlichen wird Argumentation als Zusammenspiel von Prämissen und Konklusion verstanden. In einer etwas expliziteren Form könnte ergänzt werden, dass man mittels Schlussregel von der Prämisse bzw. von den Prämissen zur Konklusion gelangt.⁷

Verkompliziert wird die Sache mit dem Argument jedoch dadurch, dass dieses im Grunde ein **Doppel-Dasein** führt. Das heißt, dass mit **Argument** sowohl Form, also Prämisse(n) – Schlussregel – Konklusion, als auch Inhalt gemeint wird (Breton/Gauthier 2000: 40).⁸ Dies ist allerdings nicht neu, sondern verweist viel mehr direkt auf die **Topoi** der Antike, die bei Aristoteles die grundlegenden Bausteine der Logik⁹ waren (cf. Walton/Reed/Macagno 2008: 5).

Kienpointner spricht bei der Doppelfunktion der Topoi seit Aristoteles einerseits von der **Suchformel** und andererseits von der **Beweisformel** der Argumente (cf. Kienpointner 2000: 609). Es gehe einerseits um besagtes Finden von Argumenten (cf. auch Walton 2008: 26), andererseits um die Garantiefunktion der Passage von der Prämisse zur Konklusion (cf. Kienpointner 1987: 280).

Wenn wir nun aber vorübergehend von konkreten Inhalten absehen und die Topoi in einem nächsten Schritt allein als leere Formeln bzw. Schemata betrachten, die die Argumentstrukturen von den Prämissen über die Schlussregel zur Konklusion konstituieren, stellt sich in der Argumentationstheorie die Kernfrage, wie viele solcher Formeln, Schemata

⁶ Johnson (2012: 168) betrachtet das Argument sogar als Diskurs, der die Überzeugung des Adressaten zum Ziele hat. Die Frage nach dem Wesen des Diskurses wird an anderer Stelle diskutiert.

⁷ Groarke/Tindale (2004: 134) vergleichen das Argument mit einer **Reise** von einem Ort zu einem anderen. Sie betrachten die Prämisse als Vehikel, das den Adressaten zur Konklusion führt. Vorstellbar wäre es wohl auch, die Prämissen und die Konklusion als die angesprochenen Ausgangs- bzw. Zielorte und die Schlussregel als Vehikel zu erachten. Allerdings gibt es keine **vorgegebene Fahrtrichtung**. Es können zunächst die Prämissen expliziert werden und dann die Konklusion oder aber eben umgekehrt (cf. Copi 1985: 13).

⁸ Bei Breton/Gauthier (2000: 40) heißt es: « L'usage courant du terme ‚argument‘ désigne presque toujours un contenu donné en même temps que la mise en forme dont il est l'objet. »

⁹ In Aristoteles' Diktion handelte es sich dabei bekanntlich um die Dialektik.

oder Argumenttypen eigentlich zu unterscheiden sind (cf. Govier 1987: 13) und wie eine entsprechende Typologie zu erstellen ist (cf. Kienpointner 1987: 275). Vorweg sind noch die Pro- von den Kontra-Argumenten zu unterscheiden, die deskriptiven von den normativen,¹⁰ die kontextabhängigen von den kontextunabhängigen sowie die faktischen von den fiktiven¹¹ (cf. Kienpointner 1987: 285). Auf der Grundlage dieser dichotomischen Unterscheidungen gilt es dann, die Argumente nach dem Kriterium der Schlussregel zu erheben und zu klassifizieren.¹²

Die Klassifizierung und Typologisierung der Argumente ist ein schwieriges und umstrittenes Unterfangen. Zu den bekanntesten Unterfangen dieser Art zählen wohl jene von Toulmin/Rieke/Janik (1979) in *An Introduction to Reasoning* entworfene, der **moderne Klassiker** von Perelman/Olbrechts-Tyteca (1992) *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique*⁵ sowie die *Argumentation Schemes* von Walton/Reed/Macagno (2008), auf die wir an dieser Stelle allerdings nicht näher eingehen können. Eine weitere international angesehene und häufig besprochene Klassifizierung ist die von Manfred Kienpointner in seiner 1992 erschienenen *Alltagslogik* ausgearbeitete, die er wenig später in *Vernünftig Argumentieren* (1996) gestrafft und besonders anwendungsfreundlich gestaltet hat, sodass uns diese dann für unsere praktische Analyse dienen soll,¹³ weshalb sie auch genauer vorzustellen ist.

Kienpointner erhebt gar nicht erst den Anspruch, durch sein Modell etwas Neuartiges schaffen zu wollen (cf. Kienpointner 1992a: 231), obwohl es gerade ihm auf einzigartige Weise gelingt, das über Jahrhunderte, ja sogar über Jahrtausende Erarbeitete so zu analysieren und zu systematisieren, dass dadurch sehr wohl ein absolut kohärentes *Novum* auf dem Gebiet der Argumenttypologie entsteht. Nicht umsonst wird es von Walton/Reed/Macagno (2008: 7) als ein *key-work* der Argumentationstheorie bezeichnet. Zunächst wird der Argumenttypologie eine mehrfach dichotomische Gliederung vorangestellt. Ziel davon ist, wie oben erwähnt, die Unterscheidung von deskriptiven und normativen, von realen und fiktiven (cf. auch Kienpointner 2011: 528) sowie von Pro- und Kontra-Argumenten (cf. Kienpointner 1992a: 241). Dann geht es darum, viele Formen übersichtlich in relativ wenigen Formaten zusammenzufassen, um damit der Analyse ein nützliches *tool* zur Verfügung zu stellen (Kienpointner 1996: 73). Es gibt in der Folge drei Großklassen von Argumenttypen: erstens schlussregelbenützende, zweitens schlussregelableitende und drittens weder schlussregelbenützende noch -ableitende (Kienpointner 1992a: 243f.). Die Argumenttypen

¹⁰ Normativ sind die Argumente dann, wenn sie zum Ausdruck bringen, was wünschenswert und deshalb zu tun ist. Durch das normative Argument wird quasi erst eine Norm begründet (cf. Bayer 2007: 53f.). Normative Argumente sind also präskriptive Argumente.

¹¹ „Wenn – dann“-Argumente bezeichnet Govier (2014: 20) gar nicht als Argumente, sondern als *conditional claims*. Scriven (1976: 61) präzisiert, dass es sich dabei um *hypothetical claims* handle, die darauf verweisen würden, dass zwischen den Termen, etwa p und q, eine Beziehung bestehe. Durch den *hypothetical claim* werde die Inferenz expliziert.

¹² Toulmin (2003) und Toulmin/Rieke/Janik (1979) untersuchen die Argumentationsschemata auch in Abhängigkeit von der jeweiligen inhaltlichen Domäne.

¹³ Minimalzusammenfassungen der Modelle von Toulmin (2003) bzw. Toulmin/Rieke/Janik (1979), Perelman/Olbrechts-Tyteca⁵ (1992), Kienpointner (1992a; 1996), Eemeren/Grootendorst/Snoeck Henkemans (2004; 2009) bzw. Eemeren/Houtlosser/Snoeck Henkemans (2004; 2008) sowie von Walton/Reed/Macagno (2008) finden sich u. a. in Danler (2013).

der ersten Gruppe sind aber nicht deduktiv im engeren Sinne, weil die Argumente der Alltagslogik eben weder formal valide sind noch von universell wahren Prämissen ausgehen. Bei normativen Formaten könne man ja außerdem überhaupt nicht von Wahrheit sprechen. In der Alltagsargumentation handle es sich außerdem auch nicht wirklich um induktive Argumente, zumal oft sehr wenige beispielhafte Okkurrenzen für die vermeintliche Induktion ausreichen müssen (cf. Kienpointner 1992b: 181). Die erste Großklasse, also jene der schlussregelbenützenden Argumentschemata, unterteilt sich in die vier Untergruppen der Einordnungs-, Vergleichs-, Gegensatz- und Kausalschemata.¹⁴ Die zweite Großklasse ist jene der schlussregelableitenden Argumentschemata, und das ist im Grunde die induktive Beispielargumentation. Die dritte Großklasse wird von Argumentschemata gebildet, die wie gesagt, weder die Schlussregeln aus der ersten Großgruppe benutzen noch solche wie in der zweiten etablieren. Dies sind erstens die illustrative Beispielargumentation, zweitens die Analogieargumentation und drittens die Autoritätsargumentation.

Die minutiös erarbeiteten und nach klaren Kriterien systematisierten Argumentformate der **Alltagslogik** präsentiert Kienpointner 1996, wie oben erwähnt, auf sehr anwendungsfreundliche Weise im Büchlein *Vernünftig argumentieren*. 30 anschaulich erklärte und illustrierte Bausteine der Alltagsargumentation sind neun Großklassen zugeordnet. Trotz der straffen Strukturierung ergeben sich immerhin noch 30 Bausteine, weil die einzelnen Argumentschemata durch die positiven bzw. negativen Vorzeichen bereits gedoppelt werden.¹⁵ Da wir, wie vorher festgestellt, genau diese Systematisierung dank ihrer Klarheit, Straffheit und Anwendungsfreundlichkeit dem argumentationsanalytischen Teil unserer Studie zugrunde legen werden und weil das wertvolle Büchlein längst vergriffen ist, sodass diese Klassifizierung nur mehr schwer zugänglich ist, sei sie in der Folge in ihrer Vollständigkeit abgebildet (Kienpointner 1996: 83f.), bevor wir im Anschluss daran noch auf die Frage der Argumentation an sich einzugehen haben:

I. Definitionen: inhaltliche Äquivalenz

1. Was für die Definition gilt, gilt auch für das Definierte und umgekehrt.

X gilt für die Definition.

Also: X gilt auch für das Definierte.

2. Was für die Definition nicht gilt, gilt auch nicht für das Definierte und umgekehrt.

X gilt nicht für die Definition.

Also: X gilt auch nicht für das Definierte.

II. Art-Gattung: Unter- und Überordnung

3. Wenn X einer Art Y angehört, gehört X auch der zugehörigen Gattung Z (und allen übergeordneten Gattungen Z') an.

¹⁴ Zu den Einordnungsschemata zählen Definition; Genus-Spezies, Ganzes-Teil; zu den Vergleichsschemata Gleichheit, Ähnlichkeit, Verschiedenheit, *a maiore-a minore*; zu den Gegensattschemata kontradiktorisch, konträr, relativ und inkompatibel und zu den Kausalschemata Ursache, Wirkung, Grund, Folge, Mittel und Zweck (Kienpointner 1992a: 246f.).

¹⁵ Damit ist etwa gemeint, dass das Schema 14: „Wenn die Ursache A vorliegt, folgt die Wirkung B. Die Ursache A liegt vor. Also: Die Wirkung B folgt. (Außer es gibt noch andere Nebenwirkungen) durch Schema 15: Wenn die Ursache A nicht vorliegt, folgt die Wirkung B nicht. Die Ursache A liegt nicht vor. Also: Die Wirkung B folgt nicht. (Außer es liegen andere Ursachen vor)“ (Kienpointner 1996: 133) gedoppelt wird.

X gehört der Art Y an.

Also: X gehört der zugehörigen Gattung Z an.

4. Wenn X einer Art Y angehört, gehört X auch der zugehörigen Gattung Z (und Allen übergeordneten Gattungen Z') an.

X gehört der zugehörigen Gattung Z nicht an.

Also: X gehört der Art Y ebenfalls nicht an.

III. Teil-Ganzes: Enthalten-Sein und Einschließen

5. Was für das Ganze gilt, gilt auch für die Teile und umgekehrt (außer: Ganzes und Teile sind qualitativ verschieden).

X gilt für das Ganze.

Also: X gilt für die Teile/den Teil Y.

6. Was für das Ganze gilt, gilt auch für die Teile und umgekehrt (außer: Ganzes und Teile sind qualitativ verschieden).

X gilt für die Teile/den Teil Y.

Also: X gilt für das Ganze.

IV. Vergleiche: Ähnlichkeiten und Unterschiede

7. ‚Gerechtigkeitsschema‘

Wenn die Gegenstände/Personen A und B hinsichtlich Eigenschaft X ähnlich oder gleich sind, sind sie ähnlich oder gleich zu bewerten bzw. zu behandeln.

Gegenstände/Personen A und B sind hinsichtlich X ähnlich oder gleich.

Also: A und B sind ähnlich oder gleich zu bewerten/zu behandeln.

8. Wenn Gegenstände/Personen A und B sich hinsichtlich Eigenschaft X unterscheiden, sind sie unterschiedlich zu bewerten/zu behandeln.

Gegenstände/Personen A und B unterscheiden sich hinsichtlich X.

Also: A und B sind unterschiedlich zu bewerten/zu behandeln.

9. Wenn P der Fall ist und Q eher (wahrscheinlicher) der Fall ist als P, ist Q erst recht der Fall.

P ist der Fall.

Also: Q ist erst recht der Fall.

10. Wenn sogar P nicht der Fall ist und Q eher nicht (weniger wahrscheinlich) der Fall ist als P, ist Q erst recht nicht der Fall.

P ist nicht der Fall.

Also: Q ist erst recht nicht der Fall.

V. Gegensätze: Widersprüche und Alternativen

11. Wenn X die Eigenschaft Y aufweist, kann X nicht zugleich und im selben Zusammenhang die entgegengesetzte Eigenschaft Y' aufweisen.

X weist die Eigenschaft Y auf.

Also: X kann nicht zugleich und im selben Zusammenhang Y' aufweisen.

12. Entweder A oder B (C, D ...) ist der Fall.

B (C, D ...) ist nicht der Fall/ist unwahrscheinlich.

Also: A ist der Fall.

13. Entweder A oder B (C, D ...) ist positiv zu bewerten/zu tun.

B (C, D ...) ist nicht akzeptabel.

Also: A ist positiv zu werten/zu tun.

VI. Ursachen und Wirkungen, Mittel und Zwecke

14. Wenn die Ursache A vorliegt, folgt die Wirkung B.

Die Ursache A liegt vor.

Also: Die Wirkung B folgt (außer: es gibt noch andere Nebenwirkungen).

15. Wenn die Ursache A nicht vorliegt, folgt die Wirkung B nicht.

Die Ursache A liegt nicht vor.

Also: Die Wirkung B folgt nicht (außer: es liegen anderen Ursachen vor).

16. Wenn die Wirkung B vorliegt, ging die Ursache A voraus.

Die Wirkung B liegt vor.

Also: Die Ursache A ging voraus (außer: B hat andere Ursachen).

17. Wenn die Wirkung B nicht vorliegt, ging die Ursache A nicht voraus.

Die Wirkung B liegt nicht vor.

Also: Die Ursache A ging nicht voraus (außer: es liegen anderen Wirkungen von A vor.)

18. Handlung A führt zu Folge B.

B ist positiv zu bewerten.

Also: Handlung A ist positiv zu bewerten/zu vollziehen (außer: A hat andere negative Folgen).

19. Handlung A führt zu Folge B.

B ist negativ zu bewerten.

Also: Handlung A ist negativ zu bewerten/zu unterlassen (außer: A hat andere positive Folgen).

20. Wenn X Ziel A (nur) durch Mittel B erreichen kann, soll X Mittel B benützen.

X kann A (nur) durch B erreichen.

Also: X soll B benützen (außer: B ist ethisch inakzeptabel).

VII. Beispiele: Verallgemeinern und Illustrieren

21. In Beispiel 1 hat X Eigenschaft Y.

In Beispiel 2 hat X Eigenschaft Y.

In Beispiel 3 hat X Eigenschaft Y.

....

In Beispiel n hat X Eigenschaft Y.

Also: Alle/die meisten/viele X haben Eigenschaft Y.

22. In Beispiel 1 ist X positiv zu bewerten/ist X zu tun.

In Beispiel 2 ist X positiv zu bewerten/ist X zu tun.

In Beispiel 3 ist X positiv zu bewerten/ist X zu tun.

....

In Beispiel n ist X positiv zu bewerten/ist X zu tun.

Also: X ist immer/meistens/in vielen Fällen positiv zu bewerten/zu tun.

23. In Beispiel 1 ist X negativ zu bewerten/ist X zu unterlassen.

In Beispiel 2 ist X negativ zu bewerten/ist X zu unterlassen.

In Beispiel 3 ist X negativ zu bewerten/ist X zu unterlassen.

....

In Beispiel n ist X negativ zu bewerten/ist X zu unterlassen.

Also: X ist immer/meistens/in vielen Fällen negativ zu bewerten/zu unterlassen.

24. Wenn das Argument zutrifft, folgt daraus die Wahrheit (oder zumindest Wahrscheinlichkeit) der These.

Das Argument trifft zu.

In ähnlichen Fällen (Beispiel 1, 2, 3, ..., n) folgt aus dem Argument auch die Wahrheit (oder Wahrscheinlichkeit) der These.

Also: Die These ist wahr/wahrscheinlich.

25. Wenn das Argument zutrifft, folgt daraus die Richtigkeit der normativen These.

Das Argument trifft zu.

In ähnlichen Fällen (Beispiel 1, 2, 3, ..., n) folgt aus dem Argument auch die Richtigkeit der normativen These.

Also: Die normative These ist richtig.

VIII. Autoritäten: Fachleute und Respektpersonen

26. Was die Autorität X über den Sachverhalt Y sagt, stimmt.

X sagt, dass Y wahr/wahrscheinlich ist.

Also: Y ist wahr/wahrscheinlich.

27. Was die Autorität X über die normative These Y sagt, stimmt.

X sagt, dass Y anzunehmen/abzulehnen ist.

Also: Y ist anzunehmen/abzulehnen.

IX. Analogien: indirekte Vergleiche

28. Wenn A Eigenschaft B aufweist, hat analog auch C Eigenschaft D.

A weist Eigenschaft B auf.

Also: C hat Eigenschaft D.

29. Wenn As Eigenschaft B positiv zu bewerten ist, ist analog auch Cs Eigenschaft D positiv zu bewerten.

As Eigenschaft B ist positiv zu bewerten.

Also: Cs Eigenschaft D ist positiv zu bewerten.

30. Wenn As Eigenschaft B negativ zu bewerten ist, ist analog auch Cs Eigenschaft D negativ zu bewerten.

As Eigenschaft B ist negativ zu bewerten.

Also: Cs Eigenschaft D ist negativ zu bewerten.

Wie oben erwähnt, steht es noch an, nach dem Wesen des Arguments auch noch das Wesen der Argumentation an sich unter die Lupe zu nehmen, was als nächstes geschehen soll.¹⁶

Es wurde bereits festgehalten, dass das Argument in der natürlichen Sprache aus pragmatischer Sicht als kommunikativer Akt¹⁷ mit dem Ziel der Persuasion bzw. der **Publikumseroberung** zu verstehen ist.¹⁸ Ebenso wurde schon auf die Grundstruktur des Arguments, bestehend aus Prämissen, Schlussregel und Konklusion, eingegangen. Es wurde

¹⁶ Wir werden jedoch davon absehen, auch auf die konduktiven Argumente einzugehen.

¹⁷ Oft, aber eben längst nicht immer, ist die Argumentation als Sprechakt auch sprachlich indiziert (cf. Ducrot 2004: 28)

¹⁸ In diesem Sinne wird die Argumentation als Teil der linguistischen Pragmatik verstanden (cf. Cummings 2005: 172).

weiter darauf hingewiesen, dass die Prämissen, die die Konklusion untermauern, diese streng genommen erst legitimieren bzw. ermöglichen (cf. Anscombe/Ducrot 1997: 8; Danblon 2005: 13), und es wurde ebenso hervorgehoben, dass es unerlässlich ist, dass der Sender von Prämissen ausgeht, die *a priori* vom Adressaten akzeptiert werden. So weit, so gut. Was bei der Diskussion der Argumentation jedoch nicht genug betont werden kann, ist die Tatsache, dass jede Aussage im Sinne eines kontextgebundenen *statement* oder *énoncé* – im Gegensatz zu einem kontextfreien Satz, *sentence* oder *phrase* – in gewisser Hinsicht argumentativ ist (cf. Amossy 2006: 26f.).¹⁹ Der Adressat soll in einem fiktiven, vom Sender konstruierten Dialog überzeugt werden, der Konklusion zu folgen. Die Konklusion ist das Neue, d. h. das neue Wissen, das aus Altbekanntem und Vertrautem geschaffen wird (cf. Copi 1986: 2f., Danblon 2006: 142; Scriven 1976: 57), nämlich aus den Prämissen, die den *accord préalable*, d. h. das gemeinsame Einverständnis darstellen (cf. Gardes-Tamine 1996: 69f.; Hitchcock 2007: 105). Das Reden ist nicht *ziellos*, es *zielt* vielmehr auf Einflussnahme ab (cf. Cavender 2010: 4). Dem Sender gelingt es genau dann, auf das Publikum Einfluss zu nehmen, wenn dieses die von ihm explizit präsentierte oder auch nur implizit suggerierte Konklusion letztlich akzeptiert (cf. Maingueneau 1991: 228).²⁰

Aristoteles unterscheidet im Grunde zwischen zwei Argumentationsstrukturen. Die eine ist das Enthymem, d. h. der auf wahrscheinlichen Prämissen beruhende Syllogismus, die andere ist das Beispiel. Erstere funktioniert in Analogie zur Demonstration deduktiv, letztere induktiv (cf. Amossy 2006: 146; Danblon 2005: 35; Govier 1987: 37; Groarke 2011: 9; Reboul 1998: 60; Tindale 1999: 8). Betrachten wir nun aus gegebenem Anlass etwas genauer, wie die aus der Demonstration stammende Deduktion in der Argumentation Anwendung findet.

Wie bereits mehrfach angedeutet, kann in den natürlichen Sprachen kaum von echter Deduktion oder auch Induktion gesprochen werden. Die nicht gegebene formale Validität einerseits und die i. d. R. nicht universell wahren Prämissen andererseits sind die Hauptgründe dafür (cf. Kienpointner 1992b: 181). Ein Argument ist allerdings dann valide, wenn die Schlussregel richtig angewendet wird (cf. Cavender 2010). Das heißt, dass ein Argument auch trotz falscher Prämissen valide sein kann. Im informellen Kontext spricht man daher eher von *guten* deduktiven als von validen Argumenten, und zwar dann, wenn sich aus plausiblen Prämissen plausible Konklusionen ableiten (Groarke 2011: 9). Die Deduktion der Demonstration ist syllogistisch und die Syllogismen beruhen auf den oben genannten Topoi (cf. Amossy 2006: 129) als **Such-** bzw. **Beweisformeln** der Argumente. Das Analogon dazu in der Argumentation ist das oben genannte Enthymem und das Enthymem ist ein lückenhafter Syllogismus (cf. Amossy 2006: 129; Danblon 2005: 35). Die natürliche Sprache ist allerdings **immer** lückenhaft, weil in der natürlichen Sprache viel Information, d. h. aus argumentationstheoretischer Sicht viele Prämissen entweder implizit vorausgesetzt oder auch

¹⁹ Man denke an die kognitiven Effekte, wie sie aus der Sicht der kognitiven Pragmatik definiert werden. Eine Äußerung hat dann kognitive Auswirkungen oder eben **Effekte**, wenn sie den Wissensstand des Adressaten verändert.

²⁰ Der pragma-dialektische Ansatz sieht in der Argumentation den Versuch, im Rahmen einer komplexen Konfliktlösungsstrategie die jeweiligen Positionen durchzusetzen (cf. Eemeren/Houtlosser 2004: 45f.; Eemeren/Grootendorst/Snoeck Henkemans 2009: 24).

implizit vermittelt wird.²¹ Die Lücken im Syllogismus können sich sowohl durch nicht explizierte Prämissen als auch durch nicht explizierte Konklusionen ergeben. Wie dem auch sei, selbst nachdem fehlende Prämissen oder auch die fehlende Konklusion rekonstruiert und expliziert worden sind, bleibt das Enthymem als solches bestehen, weil in der natürlichen Sprache eben immer noch Relevantes unausgesprochen bleibt (cf. Govier 1987: 93).

Es gibt nun aber auch Argumente, die gleich auf den ersten Blick fehlerhaft scheinen bzw. die sich spätestens beim genaueren Hinsehen als eindeutig fehlerhaft erweisen. Fehlerhafte Argumente werden traditionellerweise als Trugschlüsse und im Englischen als *fallacies* bezeichnet.²² Der Klassiker der *fallacies* ist wohl unbestrittenerweise Hamblins Œuvre mit dem gleichnamigen Titel *Fallacies* aus dem Jahre 1970. Hamblin (1970: 12) stellt dazu eingangs fest: „A fallacious argument, as almost every account from Aristotle onwards tells you, is one that seems to be valid but is not so.“ Es gibt nun allerdings auch keine klare Definition von Trugschluss. In der Logik bezieht sich der Trugschluss auf einen Fehler in der Schlussfolgerung (cf. Copi 1986: 100). In der informellen Logik²³ der natürlichen Sprache gibt es aber abgesehen davon noch etliche weitere Fehlerquellen. Sehr oft besteht jedenfalls in der natürlichen Sprache Unsicherheit darüber, ob ein bestimmtes Argument gut oder schlecht, valide oder trugschlüssig ist. Es kann aber auch Fehler in den Prämissen geben, was offensichtlich folgenschwer sein muss. Es kann auch sein, dass wichtige Prämissen bewusst verschwiegen oder schlicht nicht beachtet worden sind,²⁴ und es kann weiter sein, dass die

²¹ Schon Aristoteles erachtete es als selbstverständlich, dass allgemein Bekanntes nicht expliziert wird (cf. Amossy 2006: 130).

²² Zwei Beispiele aus der langen Liste der Trugschlüsse sollen stellvertretend veranschaulichen, worum es geht: Im *argumentum ad verecundiam* wird nicht gerechtfertigte Autoritätsgläubigkeit schlagend, wie in der folgenden Aussage zu sehen ist: „Der Dorfschullehrer sagt, der Bach könne abgeleitet und für einen Stausee genutzt werden, also kann man den Bach bedenkenlos ableiten“. Der Dorfschullehrer mag eine Autorität in so manchen Belangen sein, allerdings kraft seines Amtes nicht notwendigerweise in den Fragen Ökologie und Umweltschutz. Im *argumentum ad populum* wird von der vermeintlichen Mehrheitsmeinung auf Gültigkeit geschlossen, wie etwa in der Aussage: „Wenn alle sagen, das Boot ist voll, dann kann man keine Flüchtlinge mehr aufnehmen“.

²³ Geht es in der formalen Logik um die allgemeine Gültigkeit bzw. Wahrheit von Konklusionen, die aus gültigen bzw. wahren Prämissen abgeleitet werden, so kann in der informellen Logik dieser Absolutheitsanspruch nicht erhoben werden, zumal die Prämissen in der informellen Logik der natürlichen Sprache **nur** wahrscheinlich bzw. plausibel sind (cf. Groarke 2011: 9). Die informelle Logik orientiert sich aber strukturell sehr wohl an der formalen Logik, sie beruht sogar auf den abstrakten normativen Modellen derselben (cf. Walton 1990: 417). Das Wesen der Prämissen ist allerdings ein anderes, sodass in der Folge auch die Natur der Konklusion eine andere sein muss. In der informellen Logik geht es weder um strenge deduktive Logik noch um absolute Validität. Es geht vielmehr um die Stärke eines Arguments (cf. Tindale 1999: 28). Dennoch hat die informelle Logik eben sehr wohl mit Logik zu tun. Sie ist keinesfalls das Gegenteil der formalen Logik, sondern sie hat die formale Logik an die Bedingungen der natürlichen Sprache angepasst, weil die formale Logik ihrerseits keinen tauglichen Rahmen für die Analyse der Argumente der natürlichen Sprache bietet (cf. Groarke 2011: 9). Tindale (1999: 40) bezeichnet die formale Logik als *rational*, also mathematisch-rational, die informelle hingegen als *reasonable* im Sinne von **vernünftig, plausibel, nachvollziehbar**. Auf den Punkt gebracht geht es in der informellen Logik um die Untersuchung des alltäglichen Begründens (Tindale 2013: 9), um die logischen Gedankengänge im Argument (cf. Walton 1990: 417), das heißt um die Analyse der Argumentation in der natürlichen Sprache.

²⁴ In der Pragmadialektik rührt der Trugschluss aus der Verletzung von Regeln der kritischen Diskussion (cf. Eemeren/Grootendorst/Snoeck Henkemans 2009: 74) und Tindale (2007: xv) beschreibt den Trugschluss als „breakdown of the norms of reasoning“. Walton (1987: 323) hingegen spricht von einem „unsound step in

Prämissen für die Konklusion nicht relevant sind, wobei hier zwischen epistemischer und kausaler Relevanz zu unterscheiden ist (cf. Hitchcock 1992: 254f.). Der bekannte Tatbestand, dass ein Wachhund nicht bellte, als der Einbrecher kam, woraus zu schließen war, dass der Wachhund den Einbrecher kannte, ist (womöglich) eine für den Schuldspruch epistemisch relevante Prämisse. Wenn dagegen ein Kläger das Vorleben des Angeklagten als erschwerend in den Prozess einbringen will, kann und wird dies, abhängig von der Rechtslage und Kultur des jeweiligen Landes, wahrscheinlich als epistemisch irrelevant abgewiesen werden (cf. Hitchcock 1992). Tatsache ist jedenfalls, dass es bislang keine Theorie der Trugschlüsse gibt (cf. Grootendorst 1987: 335), und dass es mitunter schwierig ist, valide von trugschlüssigen Argumenten klar zu unterscheiden (cf. Eemeren/Houtlosser 2004: 56). Nicht alles was bisher unter Trugschluss lief, ist jedenfalls tatsächlich bzw. notwendigerweise ein solcher.²⁵ Oft handelt es sich vielmehr um schwache als um wirklich trugschlüssige Argumente (cf. Walton 1987: 326f.). Es können also in der natürlichen Sprache nicht pauschal und kategorisch valide oder sogar stichhaltige von trugschlüssigen Argumenten klar getrennt werden, zumal jedes Mal dem Kontext gebührend Rechnung zu tragen ist (cf. Kienpointner 2009: 69). Statt einer dichotomischen Unterscheidung zwischen einerseits validen bzw. sogar stichhaltigen und andererseits trugschlüssigen Argumenten bietet sich vielleicht einmal mehr ein Kontinuum-Modell (cf. Kienpointner 2002: 126) von mehr oder weniger akzeptablen bis zu mehr oder weniger trugschlüssigen Argumenten an. Um also nicht voreilig und im Vorhinein eine lange Reihe von Argumenten als trugschlüssig abzuqualifizieren bzw. zu disqualifizieren, ziehen wir es vor, derweil von präsumtiven oder anfechtbaren Argumenten anstatt von Trugschlüssen zu sprechen. Präsumtive Argumente werden im Englischen auch als *defeasible arguments* geführt, was so viel heißt wie anfechtbare Argumente (cf. Walton/Reed/Macagno 2008: 10). Die Konklusionen der präsumtiven Argumente werden vorläufig akzeptiert, können aber gegebenenfalls zurückgenommen werden (cf. Walton/Reed/Macagno 2008: 2f.). Wenn also wie im vorangehenden Beispiel der Dorfschullehrer meint, der Bach könne bedenkenlos abgeleitet und für einen Stausee genutzt werden, dann würde man dementsprechend zunächst davon ausgehen, dass er in dieser Causa als Umweltexperte und nicht als Dorfschullehrer spricht. Stellt sich dann aber heraus, dass er gar kein Umweltexperte ist, dann ist die Gültigkeit des Arguments freilich aufgehoben.

Nach den theoretischen Vorarbeiten wenden wir uns nun der praktischen Analyse zu. Es geht um die Analyse jener Rede, die der Reichskanzler Adolf Hitler am 1. Februar 1933 als Regierungserklärung nicht vor dem Reichstag sondern über den Rundfunksender Berlin ausgestrahlt hat. Vor der tatsächlichen Analyse bedarf es allerdings noch der Kontextualisierung und der inhaltlichen Zusammenfassung der Rede.

reasoning“. Govier (2014: 154) betrachtet den Trugschluss als „common mistake in arguing“ und meint darüber hinaus: „Fallacious arguments are often deceptive in the sense that we may think they are cogent, even when they are not.“

²⁵ Hier geht es natürlich nicht um die formalen Trugschlüsse, die aufgrund eines logischen Fehlers zustande kommen.

4 Analyse der Regierungserklärung des Reichskanzlers Hitler vom 1. Februar 1933

4.1 Kontextualisierung der Rede

Nach vier Jahren erbitterten Krieges war Deutschland 1918 erschöpft und ausgeblutet. Die endgültige Niederlage zeichnete sich ab. Nichtsdestotrotz wurde in der bereits aussichtslosen Lage der Hochseeflotte am 24. Oktober 1918 befohlen, gegen die britische Royal Navy in die Schlacht zu ziehen. Dies löste seitens der deutschen Matrosen eine Meuterei aus, die letztlich in eine Revolution mündete, die das gesamte Reich erfasste und als Novemberrevolution in die Geschichte einging.

Bereits vor dem Waffenstillstand ging in Deutschland das Gerücht um, dass der bekannte Marxist und Antimilitarist Karl Liebknecht am 9. November 1918 die „freie sozialistische Republik Deutschland“ ausrufen wollte. Um dies zu verhindern, verkündete der Reichskanzler Prinz Max von Baden eigenmächtig die Abdankung des Kaisers Wilhelm II. sowie seinen eigenen Rücktritt und übergab die Amtsgeschäfte und sein Amt an den Sozialdemokraten Friedrich Ebert. Noch am 9. November 1918 wurde in Berlin vom Balkon des Reichstages die Republik ausgerufen.

Durch den Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918 endet für das Deutsche Kaiserreich der erste Weltkrieg, in dem über 8 Millionen Menschen ihr Leben verloren hatten und über 20 Millionen verwundet worden waren. Im Versailler Friedensvertrag wurde Deutschland mit seinen Verbündeten für den Krieg verantwortlich gemacht. Deutschland verlor ca. 15% seines Territoriums, wurde außerdem zu hohen Reparationsleistungen verpflichtet und musste überdies noch beträchtlich abrüsten. Deutschland blieb nichts anderes übrig, als letztlich am 28. Juni 1919 den Vertrag zu unterzeichnen. Die Bedingungen wurden von Deutschland jedoch von Anfang an als extrem hart, ungerecht und herabwürdigend erachtet.

Durch die Abdankung bzw. Absetzung des Kaisers wurde die Monarchie in eine parlamentarische Demokratie umgewandelt, die vom 9. November 1918 bis zum 30. Januar 1933 bestehen sollte, also bis zu jenem Tag, an dem Hitler vom Reichpräsidenten Paul von Hindenburg als Reichskanzler eingesetzt wurde. Dies war die sogenannte Weimarer Republik, in der die linke Sozialdemokratische Partei SPD den bürgerlichen Parteien Katholisches Zentrum und Deutsche Demokratische Partei gegenüberstand.

4.2 Inhalt der Rede

Hitler spricht vom unseligen Tag vor über vierzehn Jahren, jenem Tag der Novemberrevolution, der großes Unheil über Deutschland gebracht habe. Deutschland habe seine Ehre und Freiheit vergessen. Seit jenem Tag sei die Einheit der Nation verloren. Sogar Gott habe seither dem Volke seinen Segen entzogen. Mit dem Verfall der Nation sei auch die Stellung Deutschlands in der Welt verloren gegangen. Deutschland habe im großen Kampf sein Reich und seine Werte zu verteidigen getrachtet. Seit November 1918 schreite aber der Verfall voran, doch auch in der übrigen Welt gebe es allerorts Krisen. Das Gleichgewicht der Kräfte, das zur Solidarität zwischen den Nationen geführt habe, sei abhanden gekommen. Die Gefahr des Kommunismus lauere überall und wenn ihm nicht sofort Einhalt geboten werde, komme es früher oder später zur wahren Katastrophe. Die vierzehn Jahre Marxismus, gemeint

ist die Zeit der Weimarer Republik, hätten das Volk vergiftet und zersetzt. Wenn es jetzt noch ein Jahr Bolschewismus gäbe, dann wäre der endgültige Untergang des Reiches besiegelt. Angesichts dieser bedrohlichen Lage habe der Reichspräsident erneut dazu aufgerufen, alles zu unternehmen, um die Heimat zu retten. Die größte Aufgabe der nationalen Regierung sei es, die geistige Einheit des Volkes wieder herzustellen und das Reich vor dem Kommunismus zu retten. Zwei Vierjahrespläne sollten dem Heer von Arbeitslosen Arbeit bringen, die Wirtschaft wachsen lassen und so dem Land eine neue Blüte sichern. Um diese Aufgabe bewältigen zu können, bedürfe es einer verwaltungsmäßigen und steuertechnischen Sanierung, der **Arbeitsdienstpflicht** sowie der entsprechenden **Siedlungspolitik**. Außenpolitisch sei die Wiedererlangung der Freiheit sowie die Wahrung der **Lebensrechte** für die Deutschen prioritär. Indem in Deutschland wieder Ordnung gemacht werde, trage man zur internationalen Friedenssicherung bei. Wünschenswert wäre, wenn die anderen Länder ihre Rüstung begrenzen, andernfalls müsste man in Deutschland darauf reagieren.

Der bestehende Reichstag sei unfähig, die großen aktuellen Probleme zu lösen, deshalb müsse sich die **Regierung der nationalen Erhebung** einschalten. Der Auftrag, die Einheit des Volkes und den Aufstieg des Landes voranzutreiben, komme jedenfalls vom Reichspräsidenten persönlich. Die nationale Regierung werde alles tun, um diese Ziele zu erreichen, allein dies könne nicht von der Genehmigung derer abhängen, die für das Desaster verantwortlich sind, nämlich den Parteien des Marxismus und deren Mitläufern.

4.3 Analyse der Argumentstruktur der Rede

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Argumentativität der Sprache inhärent ist. Der Sender möchte mit seiner Botschaft schließlich etwas **sagen**, wie man so schön **sagt**. Spätestens seit Sperber/Wilsons Relevanztheorie haben wir es schriftlich, dass der Sender relevant sein will und der Adressat spontan und intuitiv die Relevanz der Botschaft sucht (cf. Costăchescu 2013). Der Sender möchte durch das Gesagte von etwas überzeugen. Allein schon durch die Vermittlung neuer Information argumentiert man für eine neue **Weltsicht**, d. h. für eine neue Sicht der Dinge, wenn auch nur im Kleinen.

Nimmt man dann tatsächlich Einheiten der natürlichen Sprache wie zum Beispiel eben eine politische Rede unter die argumentationsanalytische Lupe, so stellt sich sehr bald heraus, erstens, dass man dort eher wenige klare, eindeutige und mustergültige Lehrbuchbeispiele der informellen Logik vorfindet, zweitens, dass man für das Aufspüren der Argumente ein feines Sensorium entwickeln muss, zumal die Argumente mitunter sehr unauffällig vorhanden sind, drittens, dass man sich von der klassischen Argumentstruktur, d. h. von der oben erwähnten **Reise** von Prämisse zu Prämisse und über die Schlussregel zur Konklusion recht bald verabschieden muss, weil die Bestandteile eines Arguments im Text verstreut sein können und viertens, dass es tatsächlich oft sehr schwierig ist, zwischen informeller Logik und informellen Trugschlüssen zu unterscheiden.

Wir werden nun als nächstes die der Rede zugrunde liegenden Argumentschemata nach dem in *Vernünftig argumentieren* von Manfred Kienpointner (1996) ausgearbeiteten gestrafften Modell erheben und dafür die entsprechenden Belege sammeln. Im Anschluss an die Analyse der einzelnen Argumentschemata werden wir einen kritischen Blick auf die entsprechenden Prämissen zu werfen haben, um letztlich gar nicht so sehr darüber zu entscheiden, ob es sich

um Argumente oder Trugschlüsse handelt, sondern vielmehr um über die Stärke der Argumente zu befinden.

Das am häufigsten vorkommende Argumentationsschema hat mit Ursache und Wirkung zu tun. Gerade im Falle dieses Schemas ist es nicht immer so ganz eindeutig, ob es sich um Argumente oder aber um Erklärungen handelt. Erklärungen seien keine Argumente, heißt es mitunter ganz generell (cf. Govier 1987: 159). Eine Erklärung begründe eine Situation, erläutere, wie es zu ihr kam. In der Argumentation hingegen rechtfertigen die Prämissen die Konklusion (cf. Govier 2014: 14). Wenn nur Ursachen genannt werden, ohne Begründungen dafür zu liefern, warum eine Konklusion akzeptiert werden soll, dann handle es sich folglich nicht um ein Argument. Allerdings gibt es oft auch implizite Konklusionen, und dann sei wiederum sehr wohl von einem Argument die Rede (cf. Scriven 1976: 66f.).²⁶ Eine Lesart macht es möglich, die folgenden sechs Textstellen als Erklärungen aufzufassen, und zwar unter der Bedingung, dass der vom Redner dargestellte Sachverhalt vom Auditorium genauso wahrgenommen und verstanden wurde wie vom Redner selbst und für keinen der Beteiligten wirklich neu ist. In diesem Fall sind die Ausführungen dazu als Feststellung der Ursachen zu sehen. Eine zweite Lesart erlaubt es jedoch m. E., die folgenden sechs Stellen als argumentativ einzustufen, und zwar insofern, als man sie, von jeweils konkreten Situationen ausgehend, abstrahierend als **normative**, wie gesagt, im Sinne von **präskriptiven** Argumentationen versteht. So gesehen teilt der Redner dem Auditorium mit, was wozu führt und weshalb dies eben ganz grundsätzlich zu unterlassen sei. Dementsprechend wollen wir den sechs folgenden Stellen unter dem Blickwinkel der normativen Argumentation, basierend auf dem Ursache-Wirkungsschema, nachgehen.

Unser erstes Schema aus dem Kienpointnerschen Modell lautet leicht modifiziert: „Handlung (oder Haltung) A führt zu Folge B. > B ist negativ zu bewerten. Also: Handlung (oder Haltung) A ist negativ zu bewerten bzw. zu unterlassen bzw. zu verhindern.“ In der Rede konkretisiert sich dieses Schema folgendermaßen:²⁷

1. Wenn ein Volk seine wertvollsten Güter vergisst, verliert es alles. Es ist schlecht, alles zu verlieren. > Also: Man darf seine wertvollsten Güter nicht vergessen.
2. Wenn ein Volk seine Ideale bzw. sich selbst verrät, entzieht ihm Gott seinen Segen. Es ist schlecht, wenn Gott einem Volk seinen Segen entzieht. > Also: Man darf seine Ideale bzw.

²⁶ Nach Tindale (2013: 24) müsse die Zuhörerschaft im Falle der Erklärung von nichts überzeugt werden, sie wisse bereits Bescheid. Bei der Argumentation hingegen kämen erst Begründungen, die das Auditorium veranlassen sollen, die Konklusion zu akzeptieren.

²⁷ Aus den beiden ersten Absätzen der Rede, die an dieser Stelle zu zitieren sind, geht das anschließend dargestellte Argumentationsschema hervor: „Über 14 Jahre sind vergangen seit dem unseligen Tage, da, von inneren und äußeren Versprechungen verblendet, das deutsche Volk der höchsten Güter unserer Vergangenheit, des Reiches, seiner Ehre und seiner Freiheit vergaß und dabei alles verlor. Seit diesen Tagen des Verrates hat der Allmächtige unserem Volk seinen Segen entzogen. Zwietracht und Haß hielten ihren Einzug. In tiefster Bekümmernis sehen Millionen bester deutscher Männer und Frauen aus allen Lebensständen die Einheit der Nation dahinsinken und sich auflösen in ein Gewirr politisch-egoistischer Meinungen, wirtschaftlicher Interessen und weltanschaulicher Gegensätze. – Wie sooft in unserer Geschichte, bietet Deutschland seit diesem Tage der Revolution das Bild einer herzerbrechenden Zerrissenheit. Die versprochene Gleichheit und Brüderlichkeit erhielten wir nicht, aber die Freiheit haben wir verloren. Denn dem Verfall der geistigen und willensmäßigen Einheit unseres Volkes im Inneren folgte der Verfall seiner politischen Stellung in der Welt.“

sich selbst nicht verraten.

3. Wenn ein Volk seine Ideale bzw. sich selbst verrät, gibt es Hass und Zwietracht. Es ist schlecht, wenn es Hass und Zwietracht gibt. > Also: Man darf seine Ideale bzw. sich selbst nicht verraten.
4. Wenn ein Volk seine Ideale bzw. sich selbst verrät, löst sich die Nation auf. Es ist schlecht, wenn sich eine Nation auflöst. > Also: Man darf seine Ideale bzw. sich selbst nicht verraten.
5. Wenn die geistige und willensmäßige Einheit des Volkes verfällt, dann verliert dieses auch seine Stellung in der Welt. Es ist schlecht, wenn ein Volk seine Stellung in der Welt verliert. > Also: Die geistige und willensmäßige Einheit des Volkes darf man nicht verfallen lassen.
6. Wenn eine Nation verfällt, hat dies katastrophale internationale Folgen. Katastrophale internationale Folgen sind negativ. > Also: Man darf eine Nation nicht verfallen lassen.

Das zweite Argumentationsschema, das fünfmal belegt ist, definiert, dass quasi der Zweck die Mittel heilige und lautet folgendermaßen: „Wenn das angestrebte Ziel A (nur) durch Mittel B zu erreichen ist, soll Mittel B eingesetzt werden. > A kann (nur) durch B erreicht werden. Also: B soll eingesetzt werden.“ Im Text finden sich dafür folgende Belege:

7. Wenn (nur) zwei Vierjahrespläne die Wirtschaftserholung sichern können, sollen diese umgesetzt werden. > Die Wirtschaftserholung kann (nur) durch zwei Vierjahrespläne gesichert werden. Also: Die zwei Vierjahrespläne sollen umgesetzt werden.
8. Wenn die deutschen Bauern (nur) durch Mittel der nationalen Regierung gerettet werden können, sollen diese eingesetzt werden. > Die deutschen Bauern können (nur) durch Mittel der nationalen Regierung gerettet werden. Also: Die Mittel der nationalen Regierung sollen eingesetzt werden.
9. Wenn die deutsche Arbeiterschaft (nur) durch Mittel der nationalen Regierung gerettet werden kann, sollen diese eingesetzt werden. > Die deutsche Arbeiterschaft kann (nur) durch Mittel der nationalen Regierung gerettet werden. Also: Die Mittel der nationalen Regierung sollen eingesetzt werden.
10. Wenn der Wiederaufstieg Deutschlands erreicht werden soll, dann muss der Kommunismus in Deutschland überwunden werden. > Der Wiederaufstieg Deutschlands soll erreicht werden. Also: Der Kommunismus in Deutschland muss überwunden werden.
11. Wenn die nationale Regierung die deutsche Nation wieder nach oben führen soll, dann müssen jene entlassen werden, die den Zusammenbruch Deutschlands verursacht haben. > Die nationale Regierung soll die deutsche Nation wieder nach oben führen. Also: Es müssen jene entlassen werden, die den Zusammenbruch Deutschlands verursacht haben.

Auch das Argumentationsschema des Enthalten-Seins kommt in der Rede fünfmal zur Anwendung. Es lautet: „Was für das Ganze gilt, gilt auch für die Teile und umgekehrt. > X gilt für das Ganze. Also: X gilt für die Teile/bzw. den Teil Y.“²⁸

12. Wenn die Sanierung des Landes insgesamt positiv zu bewerten ist, dann sind auch die entsprechenden Einzelmaßnahmen wie Arbeitspflicht und Siedlungspolitik positiv zu

²⁸ Aus den folgenden Argumenten könnte man gegebenenfalls auch das Mittel-Zweck Schema herauslesen, vor allem, wenn man weniger feinmaschig typologisieren wollte.

bewerten. > Die Sanierung des Landes insgesamt ist positiv zu bewerten. Also: Die entsprechenden Einzelmaßnahmen wie Arbeitspflicht und Siedlungspolitik sind positiv zu bewerten.

13. Wenn die Sanierung des Landes insgesamt positiv zu bewerten ist, dann sind auch die Einzelmaßnahmen für die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung sowie für die Versorgung der Alten und Kranken positiv zu bewerten. > Die Sanierung des Landes insgesamt ist positiv zu bewerten. Also: Die entsprechenden Einzelmaßnahmen für die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung sowie für die Versorgung der Alten und Kranken sind positiv zu bewerten.
14. Wenn die Strategien der Wirtschaftsentwicklung insgesamt positiv zu bewerten sind, dann sind auch die dahingehenden Einzelmaßnahmen wie Sparsamkeit der Verwaltung und Nutzbarmachung der Initiative des Einzelnen positiv zu bewerten. > Die Strategien der Wirtschaftsentwicklung sind insgesamt positiv zu bewerten. Also: Auch die dahingehenden Einzelmaßnahmen wie Sparsamkeit der Verwaltung und Nutzbarmachung der Initiative des Einzelnen sind positiv zu bewerten.
15. Wenn jene Politik, die aus Deutschland wieder eine geordnete Nation macht, positiv zu bewerten ist, dann sind auch die Einzelmaßnahmen dieser Politik wie die Strategien für die Wiederherstellung der **Lebensrechte** und der Wiedererringung der Freiheit positiv zu bewerten. > Jene Politik, die aus Deutschland wieder eine geordnete Nation macht, ist positiv zu bewerten. Also: Auch die Einzelmaßnahmen dieser Politik wie die Strategien für Wiederherstellung der **Lebensrechte** und der Wiedererringung der Freiheit sind positiv zu bewerten.
16. Wenn es positiv zu bewerten ist, dass die nationale Regierung arbeitet, dann sind auch die verschiedenen Arbeitsvorgänge positiv zu bewerten. > Es ist positiv zu bewerten, dass die nationale Regierung arbeitet. Also: Es sind auch die verschiedenen Arbeitsvorgänge positiv zu bewerten.

Dreimal wird das Autoritätsargument bemüht, das feststellt: „Was die Autorität X über den Sachverhalt Y sagt, stimmt. > X sagt, dass Y wahr (richtig/gut/zu tun) ist. Also: Y ist wahr (richtig/gut/zu tun).“

17. Wenn der greise Führer des Weltkriegs und ehrwürdige Herr Reichspräsident sagt, in der Heimat seien Einheit und Treue herzustellen, so ist das zu machen. > Der greise Führer des Weltkriegs und ehrwürdige Herr Reichspräsident sagt, in der Heimat seien Einheit und Treue herzustellen. Also: In der Heimat sind Einheit und Treue herzustellen.
18. Wenn der Reichspräsident und Generalfeldmarschall sagt, der Wiederaufstieg Deutschlands sei durch Einmütigkeit der Nation zu erreichen, so muss zunächst die Einmütigkeit hergestellt werden. > Der Reichspräsident und Generalfeldmarschall sagt, der Wiederaufstieg Deutschlands sei durch Einmütigkeit der Nation zu erreichen. Also: Es muss die Einmütigkeit der Nation hergestellt werden.
19. Wenn der Generalfeldmarschall sagt, es seien unverzüglich Maßnahmen für den Wiederaufbau Deutschlands zu ergreifen, dann hat die Arbeit für die Rettung Deutschlands sofort zu beginnen. Der Generalfeldmarschall sagt, es seien unverzüglich Maßnahmen für den Wiederaufbau Deutschlands zu ergreifen. Also: Die Arbeit für die Rettung Deutschlands hat sofort zu beginnen.

Ein weiteres Argumentschema der Kausalität, dieses Mal mit positiven Folgen, findet sich in der Rede zweimal abgebildet. Das Schema lautet: „Handlung A führt zu Folge B. > B ist positiv zu bewerten. Also: Handlung A ist positiv zu bewerten bzw. zu vollziehen.“

20. Ein tiefgreifender Aufbau des Landes basierend auf den Idealen der Einheit des Volkes, des Schutzes des Christentums sowie der Ehrfurcht vor der deutschen Vergangenheit werde die großen Probleme Deutschlands lösen. > Die Lösung der großen Probleme Deutschlands ist positiv zu bewerten. Also: Der tiefgreifende Aufbau des Landes hat wie vorgesehen stattzufinden.
21. Man müsse tiefgreifende Änderungen vornehmen, dann werde das Land nicht mehr von turbulenten Instinkten regiert. > Es ist positiv zu bewerten, dass das Land nicht mehr von turbulenten Instinkten regiert wird. Also: Man muss tiefgreifende Änderungen vornehmen.

Ein weiteres in der Rede vorkommendes Argumentationsschema ist jenes der Analogie, das feststellt: „Wenn As Eigenschaft B positiv zu bewerten ist, ist analog auch Cs Eigenschaft D positiv zu bewerten. > As Eigenschaft B ist positiv zu bewerten. Also: Cs Eigenschaft D ist positiv zu bewerten.“

22. Wenn der Kampf der deutschen Soldaten für das Deutsche Reich im großen Krieg positiv zu bewerten ist, ist analog dazu auch der Kampf aller Deutschen im Land für die Einheit des Deutschen Reiches positiv zu bewerten. > Der Kampf der deutschen Soldaten für das Deutsche Reich im großen Krieg ist positiv zu bewerten. Also: Der Kampf aller Deutschen im Land für die Einheit des Deutschen Reiches ist positiv zu bewerten.
23. Wenn die wirtschaftliche Sanierung des Landes positiv zu bewerten ist, sind analog dazu auch die verwaltungs- und steuertechnische Sanierung positiv zu bewerten. > Die wirtschaftliche Sanierung des Landes ist positiv zu bewerten. Also: Die verwaltungs- und steuertechnische Sanierung des Landes sind positiv zu bewerten.

Auch das sogenannte **Dambruchargument** oder **Argument der schleichenden Ausweitung** oder auch **Argument des Dominoeffekts**, besser bekannt vielleicht sogar unter *slippery slope argument*, findet sich zweimal in der Rede. Die Grundstruktur des Arguments könnte folgendermaßen notiert werden: „Wenn A, dann wird verhindert, dass B, (C, D, ...). > B, (C, D, ...) sind zu verhindern. Also: A ist umzusetzen.“

24. Wenn die entsprechenden Maßnahmen sofort gesetzt werden, wird verhindert, dass das Elend der Arbeitslosigkeit nach den Handwerkern auch die Bauern erfasst und zur absoluten Katastrophe führt. > Es muss verhindert werden, dass das Elend der Arbeitslosigkeit nach den Handwerkern auch die Bauern erfasst und zur absoluten Katastrophe führt. Also: Es sollen sofort Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit ergriffen werden.
25. Wenn sofort Maßnahmen gegen die Kommunisten ergriffen werden, wird verhindert, dass sich der Verfall der Nation, den sie seit 1918 verursachen, fortsetzt. > Es muss verhindert werden, dass sich der Verfall der Nation, den die Kommunisten seit 1918 verursachen, fortsetzt. Also: Es sollen sofort Maßnahmen gegen die Kommunisten ergriffen werden.

Ein weiteres Argumentschema liegt der Rede zugrunde, nämlich das Schema der Gegensätze, das mitunter auch pauschal als der **Trugschluss des falschen Dilemmas** bezeichnet wird. Es

lautet: „Entweder A oder B (C, D ...) ist positiv zu bewerten/zu tun. > B (C, D ...) ist nicht akzeptabel. Also: A ist positiv zu bewerten/zu tun.“

26. Entweder die **volkliche** Einheit oder der Marxismus (in Form der Weimarer Republik) ist positiv zu bewerten. > Die **volkliche** Einheit ist positiv zu bewerten. Also: Die **volkliche** Einheit ist anzustreben (und in der Folge die Weimarer Republik abzulehnen).

Abschließend sollen noch zwei Typen von fiktiven Argumenten angesprochen werden. Das erste ist das sogenannte *argumentum a fortiori*, umgangssprachlich auch das „Erst-recht-Argument“ genannt, das im Prinzip folgendes besagt: „Wenn A für X gilt, dann gilt A umso mehr für Y. A gilt für X. Also: A gilt umso mehr für Y.“

27. Wenn auf die Versprechungen der Marxisten von 1918 schon Verheerendes folgte, dann würde auf die Versprechungen der Kommunisten von heute noch Verheerenderes folgen. > Auf die Versprechungen der Marxisten von 1918 folgte schon Verheerendes. Also: Auf die Versprechungen der Kommunisten von heute würde noch Verheerenderes folgen.

28. Wenn vierzehn Jahre Marxismus Deutschland schon ruiniert haben, dann würde ein Jahr Bolschewismus Deutschland völlig vernichten. > Vierzehn Jahre Marxismus haben Deutschland schon ruiniert. Also: Ein Jahr Bolschewismus würde Deutschland völlig vernichten.

29. Wenn es unter den Marxisten schon Tausende Verletzte und unzählige Tote gab, dann würde es unter den Bolschewiken noch viel schlimmer werden. > Unter den Marxisten gab es schon Tausende Verletzte und unzählige Tote. Also: Unter den Bolschewiken würde es noch viel schlimmer werden.

Das zweite fiktive Argumentschema beruht auf der Struktur: „Wenn die Wirkung B vorliegt (vorläge), ging (ginge) die Ursache A voraus. > Die Wirkung B liegt (läge) vor. Also: Die Ursache A ging (ginge) voraus.“

30. Wenn es die deutsche Nation nicht für nötig erachten würde, aufzurüsten, dann wäre dies die Folge der Rüstungsbeschränkung der anderen Nationen. > Wahrscheinlich werden die anderen Nationen ihre Rüstungen nicht beschränken. Also: Deutschland wird (aufgrund der anderen Nationen) aufrüsten müssen. (Falls die anderen Nationen ihre Rüstung doch beschränken, muss Deutschland nicht aufrüsten).

Den fiktiven Argumenten wird, wie oben erwähnt, im Grunde eigentlich der Argumentstatus gar nicht zuerkannt. Wenn wir jedoch die soeben zitierten Argumente betrachten, werden wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass fiktive Argumente, oder wie immer wir sie bezeichnen mögen, eine ungemein persuasive Kraft haben. In den Hypothesen (27) bis (29) dienen sie dazu, einmal mehr Marxisten, Kommunisten und Bolschewiken als alles zerstörende Monster darzustellen. In der Hypothese (30) hingegen rührt die starke persuasive Kraft daher, dass versucht wird, die eigene Friedlieblichkeit glaubwürdig zu verkaufen, indem die Verantwortung für die eigene Aufrüstung pauschal den anderen übertragen wird. Es ist tatsächlich hypothetisch, aber indem die (eher unwahrscheinliche) Rüstungsbeschränkung der anderen Nationen und die daraus resultierende vermeintliche notwendige Aufrüstung des eigenen

Landes thematisiert wird, ist erstmal die eigene beanspruchte pazifistische Haltung, ob nun real oder fiktiv, *in the air*.²⁹

5 Konklusion

Wenn wir nun abschließend und in Form einer Konklusion den angekündigten kritischen Blick auf die Prämissen werfen, um über die Güte der Argumente zu befinden, so stechen sofort zwei prinzipielle Probleme der informellen Logik der natürlichen Sprache ins Auge. Das erste ist ein semantisch-lexikalisches Problem, das zweite ein pragmatisches. Das semantisch-lexikalische Problem, das die Argumentation der gesamten Rede durchzieht, ist die Tatsache, dass die semantische Definition der verwendeten Wörter allein vom Redner vorgenommen wird.³⁰ Die semantischen Definitionen des Redners scheinen sehr oft nicht semantischen Standard- oder Grundkonzepten zu entsprechen, allein das Auditorium kann dies gar nicht überprüfen und muss sich infolgedessen mit rudimentären semantischen Grundkonzepten und allenfalls mit entsprechenden Konnotationen begnügen. Auf den Punkt gebracht heißt das, dass das Gesagte für Sender und Adressat durchaus Unterschiedliches bedeutet oder bedeuten mag. Das pragmatische Problem hängt mit dem semantisch-lexikalischen unmittelbar zusammen und betrifft den **Handlungswert** im Sinne einer **Bewertung** der angekündigten Handlungen, Prozesse und Zustände. Es sind die Bezeichnungen selbst, die in der Rede sowohl für vergangene als auch für zukünftige Handlungen, Prozesse und Zustände verwendet werden, die die genannte Bewertung implizieren und transportieren. *Sanierung, Wiederaufbau, Rettung* sind Hochwertwörter, *Verfall, Zerstörung* und *Niedergang* hingegen sind Unwertwörter (cf. Danler 2014). Wenn weiter die Einführung von politischen Parteien als „Einzug von Hass und Zwietracht“ oder als „Zersetzung der Nation“ bezeichnet wird, dann ist die Konnotation eine eindeutig negative. Wenn hingegen die Abschaffung der Parteien als „Rettung der nationalen Einheit“ formuliert wird, dann ist die Konnotation eine eindeutig positive. Durch die Verwendung all dieser Typen von Schlagwörtern wird anstatt einer möglichst objektiven Darstellung eines Sachverhalts eine zu tiefst subjektive Zeichnung von Wertvorstellungen vorgenommen.

Es wurde betont, dass **eine** unerlässliche Grundvoraussetzung für gute Argumente jene ist, dass der Sender von Prämissen ausgeht, die der Adressat akzeptiert hat. Die Gretchenfrage ist also, ob sich das Auditorium der Bedeutung, die der Sender den Worten der Prämissen zuweist, überhaupt bewusst ist. Anders formuliert lautet die Kernfrage, ob durch das Nicht-Explizieren der Prämissen dem Auditorium stillschweigend eine Ideologie untergeschoben wird, die dann den Ausgangspunkt für verschiedene Argumentationslinien darstellt, obwohl der *accord préalable* gar nicht gegeben ist.

Betrachten wir stellvertretend für die diversen Argumentationslinien einige der besprochenen Beispiele. In Argument (1) heißt es, das deutsche Volk habe einst seine Ehre, Freiheit und Vergangenheit vergessen; Argument (2) besagt, dass das deutsche Volk seine Ideale verraten habe, weshalb ihm Gott daraufhin seinen Segen entzogen habe; laut Argument (5) sei die Einheit des deutschen Volkes verfallen und gemäß Argument (6) sei sogar die ganze Nation

²⁹ Auf die Elemente des Ethos und Pathos wollen wir hier nicht eingehen.

³⁰ Es ist die lexikalische Pragmatik, die sich dieser Problematik annimmt, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann (cf. Danler 2014).

verfallen. *Ehre, Freiheit und volkliche Einheit* hatten wohl damals schon für Hitler eine eigene Bedeutung, die aber gerade während einer Rede vom Adressaten nicht hinterfragt werden kann. In den Argumenten (7) bis (16) geht es um die *Vierjahrespläne*, die *Rettung der Bauern* und der *Arbeiterschaft*, den *Wiederaufstieg Deutschlands*, die *Sanierung des Landes*, die *Wirtschaftsentwicklung*, die *Wiederherstellung der Ordnung in der Nation* und die *Arbeit der Regierung* als solche. Es war wohl schwer bis unmöglich, bereits während der Rede zu erahnen, was sich hinter den Schlagwörtern wirklich verbergen sollte. Die Wertigkeit von Schlagwörtern wie *Rettung*, *Wiederaufstieg*, *Sanierung*, *Entwicklung*, *Wiederherstellung der Ordnung* oder auch ganz einfach *Arbeit* in einer Situation drückender Arbeitslosigkeit ist eine positive, weshalb die Zuhörerschaft wohl geneigt war davon abzusehen, die Prämissen zu hinterfragen. In der Folge hatte sie letztlich allerdings auch die Konklusionen zu akzeptieren. In (17) bis (19) beruft sich Hitler auf die Autorität des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten. Um diesen Argumenten zu folgen, hätte die implizite Prämisse akzeptiert werden müssen, wonach der Generalfeldmarschall und Reichspräsident eine Autorität in Sachen politischer Werte und Ziele wäre, worauf in der Eile wohl auch keine reflektierte Antwort gegeben werden konnte. In (20) bis (25) geht es schließlich wieder um den *Wiederaufbau des Landes*, um *tiefgreifende Veränderungen*, um die *Sanierung der Wirtschaft* und um die *Einheit des Landes*. Mit keinem Wort wird präzisiert, wie die Einzelmaßnahmen und Strategien aussehen sollten, sodass das Auditorium wohl einmal mehr leeren, aber durchaus verführerischen Worthülsen aufsaß, anstatt nachvollziehbaren Prämissen vertrauen zu können. Aus diesem Grund mussten letztlich die aus den dergestalt konzipierten Prämissen resultierenden Konklusionen akzeptiert werden. Genau darin scheint das entscheidende Kriterium für die Manipulation durch Argumentation zu bestehen. In (26) ist tatsächlich ein Trugschluss des falschen Dilemmas gegeben, da der Redner dem Auditorium den Marxismus und die „volkliche“ Einheit als die einzigen Optionen für das Land darstellt. In (27) bis (29) wird mittels fiktiver Argumente vor dem alles zersetzenden Marxismus gewarnt und im fiktiven Argument von (30) werden die anderen Nationen pauschal und prospektiv für die eigene Aufrüstung verantwortlich gemacht.

Es ist klar geworden, dass der Redner sehr effizient manipuliert, indem er dem Auditorium Prämissen unterschiebt, die dieses bei genauerem Hinsehen möglicherweise gar nicht akzeptieren würde. Allein, dies ist ungewiss und sobald die Prämissen akzeptiert sind, muss auch die Konklusion akzeptiert werden.

Das wahre Problem, das sich bei der Beurteilung der Argumente in dieser Rede ergibt, ist die Tatsache, dass es unmöglich ist zu wissen, ob das Auditorium die Prämissen verstand, wie sie gemeint waren und wenn nein, ob es diese dann überhaupt akzeptiert hätte, falls sie klar gewesen wären. Zweideutige, unklare, irreführende oder gar verschwiegene Prämissen sind jedenfalls ein Indiz für schlechte, wenn nicht gar für trugschlüssige Argumente, aber diese gehören eben zum manipulativen bzw. persuasiven Diskurs.

Mit „Gesagt. Getan.“ begannen wir unsere Ausführungen, weshalb es angebracht scheint, diese mit einer letzten Bemerkung zum **Handlungsaspekt** des persuasiven Diskurses abzuschließen, der ja im Zentrum der linguistischen Pragmatik steht. Indem etwas **gesagt** wird, wird etwas **getan**. Die argumentative Rede schafft Fakten, und zwar indem sie beim

Adressaten die Sicht der Dinge bzw. die **Weltsicht** verändert;³¹ und dies ist der Handlungsaspekt des persuasiven Diskurses.

Literaturverzeichnis

- Amossy, Ruth (2002): „Des topoï aux stéréotypes: le doxique entre logos et pathos“. In: Eggs, Ekkehard (ed.): *Topoï, discours, arguments*. Stuttgart, Steiner: 11–25.
- Amossy, Ruth (2006): *L'argumentation dans le discours*. Paris: Armand Colin.
- Anscombre, Jean-Claude/Ducrot, Oswald (1997): *L'argumentation dans la langue*. 3. Aufl. Liège: Mardaga.
- Bayer, Klaus (2007): *Argument und Argumentation. Logische Grundlagen der Argumentationsanalyse*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Blair, J. Anthony (1992): „Premissary Relevance“. *Argumentation* 6: 203–217.
- Breton, Philippe/Gauthier, Gilles (2000): *Histoire des théories de l'argumentation*. Paris: La Découverte.
- Cavender, Nancy M./Kahane, Howard (2010): *Logic and Contemporary Rhetoric. The Use of Reason in Everyday Life*. 11. Aufl. Belmont, CA: Wadsworth.
- Charteris-Black, Jonathan (2014): *Analysing Political Speeches. Rhetoric, Discourse and Metaphor*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Copi, Irving M. (1986): *Informal Logic*. New York: Macmillan.
- Costăchescu, Adriana (2013): *La Pragmatique Linguistique*. München: LINCOM.
- Cummings, Louise (2005): *Pragmatics. A Multidisciplinary Perspective*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Danblon, Emmanuelle (2002): *Rhétorique et rationalité*. Bruxelles: Éditions de l'Université de Bruxelles.
- Danblon, Emmanuelle (2005): *La fonction persuasive*. Paris: Armand Colin.
- Danblon, Emmanuelle (2006): „La construction de l'autorité en rhétorique“. *Semen* 21: *Catégories pour l'analyse du discours politique*: 141–153.
- Danler, Paul (2014): „Potjomkinsche Dörfer als sprachliches Phänomen und der pragmalexikalisch-kognitiv-pragmatische Versuch, Einsicht darein zu gewinnen“. In: Cruz Cabanillas, Isabel de la/Tejedor Martínez, Cristina (eds.): *Linguistic Insights: Studies on Languages*. Alcalá de Henares, Universidad de Alcalá: 262–272.
- Danler, Paul (2015): „Be-Trugschlüsse infolge impliziter Prämissen in der Medienargumentation?“. In: Anreiter, Peter/Mairhofer, Elisabeth/Posch, Claudia (eds.): *Argumenta. Festschrift für Manfred Kienpointner zum 60. Geburtstag*. Wien, Praesens: 71–81.
- Ducrot, Oswald (2004): „Argumentation rhétorique et argumentation linguistique“. In: Doury, Marianne/Moirand, Sophie (eds.): *L'Argumentation aujourd'hui*. Paris, Presses Sorbonne Nouvelle: 17–34.
- Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob (2004): *A Systematic Theory of Argumentation. The pragma-dialectical approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob (2009 [1992]): *Argumentation, Communication, and Fallacies*. London/New York: Routledge.

³¹ Dies sind die positiven kognitiven Effekte in der Diktion der kognitiven Pragmatik.

- Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob/Snoeck Henkemans, Francisca (2009 [1996]): *Fundamentals of Argumentation Theory. A Handbook of Historical Backgrounds and Contemporary Developments*. New York/London: Routledge.
- Eemeren, Frans H. van/Houtlosser, Peter (2004): „Une vue synoptique de l’approche pragmatodialectique“. In: Doury, Marianne/Moirand, Sophie (eds.): *L’Argumentation aujourd’hui*. Paris, Presses Sorbonne Nouvelle: 45–75.
- Eemeren, Frans H. van/Houtlosser, Peter/Snoeck Henkemans, Francisca (2008): „Identifying Indicators of Argumentative Moves“. *L’analisi linguistica e letteraria XVI* (2008): 15–36.
- Gardes-Tamine, Joëlle (1996): *La rhétorique*. Paris: Armand Colin.
- Govier, Trudy (1987): *Problems in Argument Analysis and Evaluation*. Dordrecht/Providence: Foris.
- Govier, Trudy (2014): *A Practical Study of Argument* (International Edition). 7. Aufl. Wadsworth etc.: Cengage Learning.
- Groarke, Leo (rev. 2011/1996): *Informal Logic*. <http://plato.stanford.edu/entries/logic-informal/> [2.7.2016]
- Groarke, Leo A./Tindale, Christopher W. (2004): *Good Reasoning Matters. A Constructive Approach to Critical Thinking*. 3. Aufl Don Mills: Oxford University Press.
- Grootendorst, Rob (1987): „Some Fallacies about Fallacies“. In: Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob/Blair, J. Anthony/Willard, Charles A. (eds.): *Argumentation: Across the Lines of Discipline*. Dordrecht/Providence, Foris Publications: 331–342.
- Hamblin, Charles L. (1970): *Fallacies*. Bungay, Suffolk: Methuen & Co.
- Hitchcock, David (1992): Relevance. *Argumentation* 6: 251–270.
- Hitchcock, David (2007): „Informal Logic and the Concept of Argument“. In: Jacqueline, Dale (ed.): *Philosophy of Logic*. Amsterdam etc., Elsevier: 101–129.
- Johnson, Ralph H. (2012/2000): *Manifest Rationality. A Pragmatic Theory of Argument*. New York/London: Routledge.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1984): „Discours politique et manipulation: du bon usage des contenus implicites“. In: Kerbrat-Orecchioni, Catherine/Mouillaud, Maurice (eds.): *Le discours politique*. Lyon, Presses Universitaires de Lyon: 213–227.
- Kienpointner, Manfred (1987): „Towards a Typology of Argumentative Schemes“. In: Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob/Blair, J. Anthony/Willard, Charles A. (eds.): *Argumentation: Across the Lines of Discipline*. Dordrecht/Providence, Foris Publications: 275–287.
- Kienpointner, Manfred (1992a): *Alltagslogik: Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog.
- Kienpointner, Manfred (1992b): „How to Classify Arguments“. In: Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob/Blair, J. Anthony/Willard, Charles A. (eds.): *Argumentation Illuminated*. Amsterdam, SICSAT: 178–188.
- Kienpointner, Manfred (1996): *Vernünftig argumentieren*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kienpointner, Manfred (2000): „Topoi/loci – sprachliche oder außersprachliche Größen?“ In: Schirren, Thomas/Ueding, Gert (eds.): *Topik und Rhetorik*. Tübingen, Niemeyer: 609–622.
- Kienpointner, Manfred (2002): „Populistische Topik. Zu einigen rhetorischen Strategien Jörg Haiders“. In: Dyck, Joachim/Ueding, Gert (eds.): *Neue Tendenzen der Rhetorikforschung. Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 21. Tübingen, Niemeyer: 119–140.

- Kienpointner, Manfred (2009): „Plausible and fallacious strategies to silence one’s opponent“. In: Eemeren, Frans H. van (ed.): *Examining Argumentation in Context*. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 61–75.
- Kienpointner, Manfred (2011): „Fiktive Argumente“. In: Gethmann, Carl Friedrich (ed.): *Deutsches Jahrbuch Philosophie*. Vol. 2. Lebenswelt und Wissenschaft. Hamburg, Meiner, 505–538.
- Kock, Christian (2013): „Defining Rhetorical Argumentation“. *Philosophy and Rhetoric* 46,4: 437–464.
- Maingueneau, Dominique (1991): *L’analyse du discours*. Paris: Hachette.
- Marafioti, Roberto (2005): *Los patrones de la argumentación. La argumentación en los clásicos y en el siglo XX*. Buenos Aires: Biblos.
- Michel Meyer (2008): *Qu’est-ce que l’argumentation?* Paris: Vrin.
- Nicolas, Loïc (2007): *La force de la doxa*. (Rhétorique de la décision et de la délibération). Paris: L’Harmattan.
- Perelman, Chaïm/Olbrechts-Tyteca, Lucie (1992): *Traité de l’argumentation. La nouvelle rhétorique*. 5. Aufl. Bruxelles: Éditions de l’université.
- Reboul, Olivier (1998): *Introduction à la rhétorique*. 3. Aufl. Paris: Presses Universitaires de France.
- Scriven, Michael (1976): *Reasoning*. New York etc.: McGraw-Hill.
- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre (2001): *Relevance. Communication & Cognition*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell.
- Tindale, Christopher W. (1999): *Acts of Arguing. A Rhetorical Model of Argument*. Albany, N.Y.: State of University of New York Press.
- Tindale, Christopher W. (2007): *Fallacies and Argument Appraisal*. New York: Cambridge University Press.
- Tindale, Christopher W. (2013): *Grundkurs Informelle Logik*. Münster: Mentis.
- Thomas, Stephen Naylor (1997): *Practical Reasoning in Natural Language*. 4. Aufl. Upper Saddle River, N.J.: Prentice Hall.
- Toulmin, Stephen (2003/1958): *The Uses of Argument*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Toulmin, Stephen/Rieke, Richard/Janik, Allan (1979): *An Introduction to Reasoning*. New York: Macmillan.
- Ueding, Gert/Steinbrink, Bernd (2011): *Grundriß der Rhetorik*. 5. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Walton, Douglas N. (1987): „What is a Fallacy?“ In: Eemeren, Frans H. van/Grootendorst, Rob/Blair, J. Anthony/Willard, Charles A. (eds.): *Argumentation: Across the Lines of Discipline*. Dordrecht/Providence, Foris Publications: 323–330.
- Walton, Douglas (1990): „What is Reasoning? What is an Argument?“ *The Journal of Philosophy* 87/8: 399–419.
- Walton, Douglas (1992): *The Place of Emotion in Argument*. University Park: The Pennsylvania State University Press.
- Walton, Douglas (2008): *Informal Logic. A Pragmatic Approach*. 2. Aufl. Cambridge etc.: Cambridge University Press.

Walton, Douglas/Reed, Chris/Macagno, Fabrizio (2008): *Argumentation Schemes*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.

Rede

[http://de.metapedia.org/wiki/Rede_vom_1._Februar_1933_\(Adolf_Hitler\)](http://de.metapedia.org/wiki/Rede_vom_1._Februar_1933_(Adolf_Hitler)) [18.8.2016].